



# WIRTSCHAFT

WELT AM SONNTAG | NR. 17 | 24. APRIL 2016 | SEITE 33



## KARTELL im Koma

Die Opec, der einst so mächtige Klub der Öl-Milliardäre, ist zerrüttet wie nie. Doch westliche Experten erwarten ein Comeback – und hoffen sogar darauf

### FRAUENSACHE

#### Abschied



„Albert, ich verlasse New York“, sage ich zu meinem Doorman. Ihm steigen Tränen in die Augen. „Das kannst du nicht machen. Du bist doch meine Freundin.“ Damit habe ich nicht gerechnet. Gefühle sind eigentlich nicht so sein Ding.

Meine New Yorker Freunde hatten die Nachricht gelassen zur Kenntnis genommen. Hier ist jeder irgendwie auf der Durchreise. Albert aber scheint ernsthaft schockiert. Albert ist 1,50 Meter groß, 66 Jahre alt, Chinesisch, mein Nachbar. Er wohnt in einem kleinen Zimmer neben seinem Büro und wacht wie ein Zerberus über den Hauseingang. Seit drei Jahren grüßen wir uns, halten Smalltalk, er hilft, wenn ich Hilfe brauche. Ich mag seine schrullige, schroffe Art. Ausgerechnet er also ist traurig. Er, der sich jeden Tag beschwert: dass er meinen Müll runtertragen muss („Du trinkst zu viel“); dass er meine Pakete hochtragen muss („Du bestellst zu viel“); dass ich oft Besuch habe („Du hast zu viele Freunde“).

Als ich gerade ein schlechtes Gewissen bekomme, klopft Albert an meine Wohnungstür. „Wollte mal gucken, was ich von deinen Sachen gebrauchen kann.“ Er klemmt sich wie selbstverständlich meinen Fernseher unter den Arm, beschwert sich, dass meine Möbel zu groß für sein Studio seien, verschwindet. Albert ist wieder Albert. Ich kann gehen, ohne schlechtes Gewissen. TINA KAISER

GETTY IMAGES/WESTENDAK

# B

Bis heute weiß niemand, wer Ilich Ramirez Sánchez den Auftrag erteilte. Wer ihm befahl, das mächtigste Kartell der Welt anzugreifen, am 21. Dezember 1975, einem stillen Sonntag. Carlos, der Schakal, wie seine Leute ihn nannten, war Anführer der Gruppe „Arm der arabischen Revolution“. Die Terroristen überfielen in Wien das Hauptquartier der Organisation der Erdöl exportierenden Staaten, der Opec. Sie töteten drei Menschen und nahmen die elf Minister der Opec-Länder als Geiseln.

VON STEFAN BEUTELBACHER, NANDO SOMMERFELDT, EDUARD STEINER, HOLGER ZSCHÄPITZ  
AUS BERLIN, MOSKAU UND WIEN

Inmitten der Panik im Konferenzsaal dachte der saudi-arabische Erdölminister Zaki Yamani zuerst, die Angreifer müssten Europäer sein, die gegen eine Erhöhung der Ölpreise protestierten, wie der Wiener Historiker Thomas Riegler sagt. „Yamani hat vermutet, die Europäer seien gekommen um Rache zu nehmen. Es waren natürlich nicht die Europäer, es waren Libyen, Algerien und der Irak, die mit der Attacke den Ölpreis zu ihren Gunsten manipulieren wollten, was ihnen mit etwas Zeitverzögerung auch gelang. Sie verbündeten sich gegen die Golfstaaten, die die Förderung ausweiten wollten – was die Preise hätte abstürzen lassen.“

Heute wird die Opec wieder erschüttert, nicht von Terroristen, aber erneut von ihren eigenen Mitgliedern. Die Vereinigung, die nichts weniger anstrebt als die Macht über den wichtigsten Rohstoff des Planeten, erlebt eine Krise. Es ist die größte seit dem Angriff des Schakals vor mehr als 40 Jahren. Das Kartell wirkt wie gelähmt. Davon zeugt das jüngste Treffen, von vielen als wichtigster Gipfel seit Jahren deklariert. Die Zusammenkunft, zu der auch das Nichtmitglied Russland eingeladen war, endete in einem Zerwürfnis. Die Ölmächte wollten sich darauf einigen, nicht wie bisher ungezügelt zu fördern, mehr und

mehr, bis die Tanks eines Tages buchstäblich überlaufen, sondern die Quoten einzufrieren. Aber selbst dieser Minimalkonsens war offenbar zu ambitioniert. Vereinbart haben die Staaten am Ende nichts. „Ihre Ära als eine der entscheidenden Mächte in der Weltwirtschaft ist vorüber“, sagt Daniel Yergin, ein führender Öl-Historiker und Vizepräsident des amerikanischen Beratungshauses IHS. „Sie ist ganz offensichtlich eine gesplante Organisation.“

Wenn das Kartell die Herrschaft über den Ölpreis zu verlieren scheint, klingt das für viele zunächst nach einer guten Nachricht – schließlich stehen Kartelle in dem unschönen Ruf, ihre Gewinne zulasten der Verbraucher einzustreichen. Zudem hat man hierzulande noch immer die leeren Straßen an den autofreien Sonntagen vor Augen, die die Bundesregierung 1973 einführte, nachdem die Opec den Industriestaaten den Öl- und Benzinhahn zugedreht hatte.

Heute könnte die Sache jedoch anders aussehen. Eine Energie-Organisation, die zerfällt, macht die ohnehin schon wilden Ölmärkte noch unberechenbarer. Zumal Öl ein politischer Rohstoff ist, der auch als Waffe missbraucht wird, etwa wenn das sunnitische Saudi-Arabien besonders viel fördert, um das Erstarken des mehrheitlich schiitischen Rivalen Iran zu verhindern. So sehr die Opec dämonisiert wird – in ihren guten Jahren hat sie das Auf und Ab der Preise gebändigt. Immer, wenn die Opec schwächelte, erlebte der Ölmarkt dramatische Schocks. Jetzt sieht es aus, als könnte es wieder so weit sein.

So war es etwa in den 80er-Jahren, zu der Zeit, da zwei Opec-Mitglieder in den Krieg gegeneinander zogen: Iran und Irak. In diesen Wirren machten viele Mitglieder, was sie wollten. Einige erhöhten etwa ihre Förderung ohne jede Absprache, um ihren Marktanteil auszubauen – mit der Folge, dass der Ölpreis abstürzte, bis auf unter zehn Dollar je Fass.

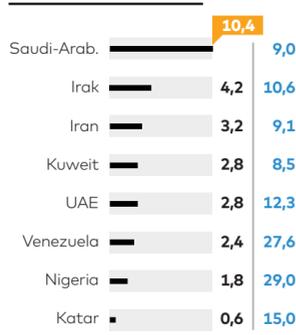
Heute sind die Symptome ähnlich. Der wirtschaftliche Kampf um Marktanteile und der politische um die Vorherrschaft im Nahen Osten lassen einen Klub zurück, dessen Angehörige bis aufs Blut zerstritten sind. Die Förderstaaten überschwemmen die Welt mit Öl und drohen sich damit selbst zu ruinieren. Wie konnte es so weit kommen?

Bagdad 1960. Hier wurde die Opec gegründet, ehe sie nach Genf und später, 1965, nach Wien zog. Der damalige österreichische Außenminister Bruno Kreisky, der über besonders gute Kontakte in die arabische Welt verfügte, wollte die Vereinigung unbedingt in Wien haben und lockte mit allen diplomatischen Vorzügen, die internationalen Organisationen zuteil werden: Steuerfreiheit, Immunität und Diplomatenkennzeichen an den Dienstwagen. Das Ziel war, die bis dahin geltenden Machtstrukturen zu zerschlagen. Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts dominierten die sogenannten Seven Sisters den Markt. Sieben amerikanische und europäische Ölkonzerne – die Nachfolger des zerschlagenen Standard-Oil-Imperiums von John D. Rockefeller – hatten die wichtigsten Förderregionen unter sich aufgeteilt. Sie kontrollierten auch die komplette Wertschöpfungskette. Wettbewerb war unmöglich.

Eine unangenehme Situation für die rohstoffreichen Staaten. Sie wollten selbst über ihre Bodenschätze verfügen. Saudi-Arabien, Irak, Iran, Kuwait und Venezuela taten sich zusammen – und verstaatlichten die Pumpen der ausländischen Konzerne kurzerhand. Die Geburtsstunde der Opec. Und zugleich der Beginn eines langen Streits. Seit je war das Kartell ein Klub machtbesessener Rivalen. Nicht erst der Iran-Irak-Krieg in den 80er-Jahren offenbarte die Zerrissenheit der Öl-Avantgarde. Schon als der Schah von Persien noch Herrscher über den Iran war, lag das Land mit den Saudis im Clinch. Das zeigte vor allem der stets wiederkehrende Kampf um die Besetzung des Generalsekretärs.

27 Opec-Chefs gab es bisher – darunter aber nur einen Saudi und einen Iraner. Meist wurden Kompromiss-Kandi-

### Öl-Bilanz der Opec



Quelle: Bloomberg, Thomson Reuters

FORTSETZUNG AUF SEITE 34

ANZEIGE



Von: Simon Koch  
An: E.ON  
Betreff: Solarenergie

Wer sorgt dafür, dass Solaranlagen auch nach Jahren noch in Form sind?

Hallo Herr Koch, wir machen das: mit den E.ON SolarProfis.

Schon heute erzeugen die Photovoltaik-Anlagen in Deutschland im Jahr so viel grünen Strom, wie ihn rund 20 Millionen Menschen brauchen. Doch jede dritte Anlage schöpft ihr volles Potenzial nicht aus oder hat sogar Sicherheitsmängel. Deshalb bieten die E.ON SolarProfis deutschlandweit und herstellerunabhängig einen neuen Service an. Vom kostenlosen Online-Ertragscheck bis zur detaillierten Prüfung und Reparatur vor Ort. Damit wir die Energie der Sonne immer besser nutzen können.

TÜV Rheinland, Qualitätsmonitor Solar 2015.

eon-solarprofis.de

e-on